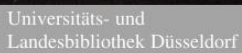


Wanzigstes Buch.



1.

Lob Ihm, mit dessen Hilf' auch das ist abgethan!
Sein Buch der Weisheit hat vollendet der Brahman.

Nur diese Schnitzelchen hab' ich noch aufzuheben,
Und eines fehlt nun euch und mir: das Buch zu lesen!

2.

Drei Jahre sind es schon, seitdem ich dich mit Schmerzen
Verlor, und immer noch hängst du mir fest am Herzen.

Noch jetzt, sooft ich dran gedenke, wie ich dich
Verloren habe, geht mir durch die Brust ein Stich.

3.

Man schreibt mir, und vermeint, was Wicht'ges man mir sagt:
„Beim Eintritt hat sogleich der Fürst nach dir gefragt!“

Ich sehe nicht daraus, wie wichtig selbst der Welt
Ich bin, wie wichtig nur ein Fürstenwort sie hält.

4.

Ein wahrer Herbsttag ist, ein herber Herbsttag heut,
Der keinen falschen Trost, wie die vor ihm, uns beut.

Rauh sagt er: Von der Welt ist nichts mehr zu erwarten;
Nun thut', Herz, auf in dir den Himmelsfrühlingsgarten!

5.

Die Wolken kalt und grau, die dich am Tag gehärmt,
Haben am Abend dich mit farb'gem Trost erwärmt.

Die Wolken graukalt sind nun rosig angeglüht;
So schön wär' ohne sie kein Abendroth erblüht.

6.

Vorn Spiegel auf dem Tisch im Körbchen standen Früchte,
Die spiegelten sich ab im Spiegel bei dem Lichte.

Sie standen zweimal da, einmal auf ihrem Tische,
Das andremal im Glas, und mit zwiefacher Frische.

Der Vater sprach zum Kind: Wenn du hier wählen solltest,
Von beiden Körbchen, sprich, welcheins du lieber wolltest?

Das liebe Kind sprach unbedenklich: Das da drinnen!
Der Vater aber nahm das andere von hinnen,

Und sprach zum Kinde: Nimm dir nun das Körbchen dort!
Verwundert aber rief's: O Vater, es ist fort.

Der Vater sprach: Und weißt du auch, wo's hingekommen?
Es ist verschwunden, weil ich dieses weggenommen.

O daß doch, liebes Kind, nie, weil gering dir gilt
Die Wirklichkeit, du greiffst nach einem Spiegelbild!

7.

Du klagest auch, o Freund, nicht recht mit dem zufrieden,
Was dir in deinem Kreis zu wirken war beschieden.

Wel freilich anders siehst du das Gewirkte jetzt,
Als da du Muth und Kraft zuerst ans Werk gesetzt.

Wer ist zufrieden denn? Dich tröst' es immerhin,
Ich bin zufrieden, daß ich nicht zufrieden bin.

Zufrieden bin ich nicht mit dem, was ich gethan,
Zufrieden nur damit, zu thun soviel ich kan.

8.

Zum Drucke.

Die Zeiten sind vorbei, wo ein geflügelt Wort
Aus Sängers Munde gieng von Mund zu Munde fort.

Jetzt, um zu fliegen, muß es sich papierne Schwingen
Anheften, die es schwer von Ort zu Orte bringen.

Verwundert und beschämt seh' ich die Bücherballen,
Auf denen, was ich schrieb, in alle Welt soll wallen.

Wie leiblich massenhaft geworden ist der Geist!
So breit sich in der Welt zu machen, o wie dreist!

Doch, wenn ich denke, daß hier stehn versammelt könnten
Wel tausend, die ein aufmerkstames Ohr mir gönnten —

Nun sind die tausend nicht vereint auf einem Platz,
Doch vorenthalten sei drum ihnen nicht der Schatz.

So send' ich tausendfach gedruckte Bändchen aus,
Daß sein besonder Theil jedwedem komm' ins Haus.

Ein Nebelstand ist nur bei so vertheilten Grüßen:
Daß die Empfänger sie mit Geld bezahlen müssen.

Rückert, Lehrgedicht.

Strafe der Wißbegier! entbehren will sie nicht
Ein Wort, das einsam mit sich selbst ein Dichter spricht.

9.

Arbeitsam willst du sein, doch nicht Erholung missen,
Und beides müchtest du recht auszugleichen wissen.

Laß dir empfehlen, was Erfahrung mir empfohlen:
Von einer Arbeit dient die andre zum Erholen.

Die Ausruh' bester Art ist Wechselthätigkeit,
Wo gleich im Wechsel bleibt des Strebens Stätigkeit.

10.

Den Nachbardichtern.

Befreit vom Förmlichen, das euch hielt eingekannt,
Seid ihr in's Stoffliche dafür nun ingerannt.

Im Förmlichen war doch noch eine steife Bildung,
Im formlos Stofflichen ist völlige Verwilderung.

11.

An Lottchen

mit der „Kinderheimat in Bildern und Liedern.“

Wem schenk' ich dieses Buch? Dir? Deinem Schwesterlein?
Du bist dafür zu groß, es ist dafür zu klein.

Euch beiden schenk' ich es, daß draus die kleine lerne,
Was du, die größere, sie lehrst leicht und gerne.

Die Kinderschuhe zogst du selbst aus noch nicht lange,
Und kannst dich ohne Müß bequemen ihrem Gange.

Und eurer Mutter ist kein schönes Glück verliehn,
Als wenn die Tochter hilft das Töchterchen erziehn.

12.

Du unbeschriebnes Blatt, nun komm' und sei beschrieben
Der Tochter meines Freunds, ich darf es nicht verschieben.

Ein unbeschriebnes Blatt ist jugendlicher Sinn;
Viel Schönes, Gutes drauf zu schreiben ist Gewinn.

Ein fleckenloses Blatt ist jungfräuliches Herz;
Nie fürche drein die Schrift von Leidenschaft und Schmerz!

Schreib' fein bedächtig so daß nichts sei auszureichen;
Ein ausgestrichnes Wort ist ein entstellend Zeichen.

Ein Zug, der blaß erlischt, wird leichter angefrischt,
Ein fehlgeschriebner wird nie gründlich weggewischt.

Vom Messerchen, wie fein es fragte, bleibt die Spur,
Und nie wird's glatt, ob man mit Bimsstein drüber fuhr.

Was neu darauf man schreibt, das wird undeutlich fließen,
Und immer drunter wird hervor das Alte sprießen.

Beglückt ist, wenn ein Gott ins Buch des Lebens schrieb,
Was neu ist lieb und hold, und alt bleibt hold und lieb!

13.

Ein Dichter ist ein Thor, der das der Welt zu zeigen
Bemüht ist, was ihr sucht ein Weiser zu verschweigen.

Was ihm am Herzen liegt und er gradaus den Leuten
Nicht sagen darf, weiß er verhüllend anzudeuten.

Er hofft, sie sind nicht fein genug, es zu ergründen,
Doch ärgern würd' es ihn, wenn sie ihn nicht verstehen.

14.

Du klagest, junger Freund, unfreundlich sei dein Haus,
Und denkst dir mancherlei, dem abzuhelpen, aus.

Ich rathe dir, hinein ein freundlich Weib zu führen,
So wirst du Freundlichkeit in allen Ecken spüren.

15.

O meine Blume, die dereinst mein Grab soll zieren,
Wie zittert' ich! du warst mir nah dran zu erriren.

Dem Gärtner Dank, der dich entriß der Gefahr!
Allein wie ist das Herz des Menschen undankbar:

Gerettet seh' ich dich, doch nun seh' ich dich sterben;
Soll nie gesundes Roth die Wange mehr dir färben?

So sah ich besser dich mit einmal sterben.

16.

Ein junger Kritiker und Dichter tritt ins Feld,
In doppelter Person ein unerforschener Held.

Die Märterkrone sucht er selber zu verdienen
Von anderen, und sucht sie aufzusetzen ihnen.

17.

Als du mich kamst zu sehn, war ich zu Hause nicht,
Und du verlorest mein Gespräch und mein Gesicht.

An allen beiden hast du nicht zuviel verloren;
Zum Sprechen bin ich nicht und nicht zum Sehn geboren.

Ein denkendes Gefühl, ein innerlicher Sang,
Ist alles was ich bin, was mir zu sein gelang.

Und so, was an mir ist, send' ich zum Gruß dir nieder,
Das Echo meiner Brust, den Spiegel meiner Lieder.

18.

Der Freund ist immerfort vor meiner Seele Augen,
Wenn die des Leibes ihn nicht zu ergreifen tangen.

Er blickt von dort mich an, wo auf die Sonne geht,
Und blickt noch einmal her, wo sie im Sinken steht.

So wie sie blicket hier, hat Abschied er genommen;
Und wie sie blicket dort, so wird er wieder kommen.

19.

Ich möchte wissen, wo der Freund zur Stunde weilt,
Nach welchem in die Welt hinaus mein Denken eilt.

Dem unstät schweifenden hat's unstät nachzuschweifen;
Und weiß die Stätte nicht, wo es ihn soll ergreifen.

Wenn auf der Länderkart' ich sähe nur den Ort:
Da ist er, sprach' ich, jetzt! und wär' im Geiste dort.

20.

Den 16. Mai 1837.

Die Freunde haben mir den Becher übersendet,
Der, außen Silberschmuck und innen Gold, mich blendet.

Er ist nur viel zu groß, ich kann daraus nicht trinken,
Die Urne würden mir mit dem gefüllten sinken.

Es ist ein schöner Schein, darum ward er gegeben
Zum Lohn der Poesie, die auch nicht ist für's Leben.

21.

Den Leipziger Freunden,

d. 21. Mai 1837.

Wofür belohnt ihr mich? Was hab' ich öffentlich,
Besondres was gethan für dich, und dich, und dich?

Die Welt belohnt sonst mir die Dienste der Partei,
Die Dienste des Bedarfs, des Nutzens mancherlei.

Doch solches Dienstes frei und ledig ist das Schöne;
Darum' verlang es nicht, daß ird'scher Lohn es kröne.

Der stille Beifall soll, die Theilnahm' ihm genügen;
Ihr aber wollt dazu ein glänzend Zeichen fügen.

Das was kein König thut, habt ihr zu thun den Muth,
Mit Ausdruck innern Werths zu stempeln äußres Gut.

Das ist ein höh'rer Sinn, ein reich'erer Gewinn,
Und stolz empfind' ich mich, wie schön belohnt ich bin.

Des Dichters Selbstgefühl soll das zu Thaten treiben,
Um würdig, wie ihr ihn befunden habt, zu bleiben.

22.

Ihr meine Nachbarn einst, nicht meine Nachbarn mehr,
Aus einer Nachbarschaft weht noch ein Duft mir her.

Ein Duft der Herzlichkeit, ein Duft der Lebenstreue;
Das Alte wird nie alt, es wird nur alt das Neue.

Wie sollt' ich Bündnisse im Alter neue schließen,
Da ich die Jugend sah in euerm Bund verfließen!

Zerflossen ist der Thau in scharfer Morgenluft,
Und nur aus euerm Gau weht der Erinnerung Duft.

23.

In diesen Tagen, da mir manch Gedicht gelungen,
Hat sich ein eigenes Gefühl mir aufgedrungen:

Daß alles, was bisher ich machte, sei ein Spiel,
Ein Vorspiel, dem bevor noch steh' ein andres Ziel;

Und alle Uebung, die ich spielend mir errang,
Sollt' angewendet sein auf diesen ernstn Gang.

24.

Komm, laß uns gehn auf's Feld, das lang' wir nicht besuchten;
Der Hauch des Maien soll unser Gemüth befruchten.

Der Maienregen sprüht, laß uns den Maiensegen
Empfahn! ein Sprichwort sagt: fruchtbar macht Maienregen.

Fällt er auf's Land, so schwillt von Fruchtbarkeit der Acker,
Auf Hüden, Herden sind von Zwillingssämmern schwanger.

Und wo er fällt auf's Meer, da öffnet ihren Schoß
Die Muschel, und in ihr wird eine Perle groß.

25.

Welch ein gesegnet Jahr! wie schön der Frühling war!
Nun aber bringt der Herbst geschwellte Fülln dar.

An Aesten Birn' und Pflaum', und Trauben an den Reben;
Doch Blüten, seh' ich recht? erschließen sich daneben!

Vom Frühlingsnachspiel wird der reife Herbst verschönt;
Ein Wunder ist die Frucht von Blüten überkrönt.

Das ist ein Alter, das, wie wenige, dich erfreut,
Bei deinen Früchten, Herz, die Blüten dir erneut.

26.

Du sagst: „Nicht übel ist der Garten deiner Wahl,
Doch mittenburch der Weg, der Weg ist viel zu schmal.“

Du scheinst am liebsten nur mit dir allein zu schreiten,
Es haben zwei nicht Raum, eins an des andern Seiten.“

Wimmichten nur allein! es geht sich wohl zu zwein,
Freund mit dem Freunde, wo sich Arm in Arm schlingt ein.

Es geht sich wohl zu zwein, oft bin ich so gegangen,
Die Freundin mir zunächst, umfangend und umfangen.

Ja, Raum dazwischen hat ein Kleines durchzuschlüpfen,
Indessen hinterher und vor die Größern hüpfen.

Und wenn rechts oder links wir an die Hecke streifen,
So sind es Rosen nur, die uns im Scherz ergreifen.

So ist der schmale Gang für mich ja breit genug,
Es ist der schmale Weg, den ich zum Glück einschlug.

Der Gang ist nur zu schmal für förmlichen Besuch,
Und ich entbehre gern dergleichen Stadtspruch.

27.

Die Flur, auf deren Grün geliebte Blicke weilten,
Durch deren Morgenthau geliebte Tritt' enteilen,

Hat einen Farbenschmelz, hat einen Sonnenglanz,
Mit dem wetteifern kann kein blühndster Frühlingsfranz.

Der Frühling kommt und geht, kehrt wieder, wird vergessen;
Wo Myrten dufteten, da schauern nun Zypressen:

Doch nie vergift mein Herz ein Glück, einst hier besessen.

28.

Beim Schlafengehn, als ich das Licht löscht' in der Nacht,
Kam ein Gedanke mir, den ich noch nie gedacht:

Verloschen ist das Licht des Tages, und dazu
Hier seinen schwachen Stellvertreter löschest du.

Und weißt du, ob das Licht dein Auge wieder sieht,
Ob ew'ge Nacht es nicht in dieser Nacht umzieht?

29.

Die Schönheit nur zu sehn im Schönen, ist nicht schwer;
Sieh' im Unschönen sie, und unschön ist's nicht mehr.

Die Schönheit, Gottes Licht, durchdringt die ganze Welt,
Die blöden Augen nur den Abglanz vorenthält.

Du fühle dich in Gott, und alles gottvereint,
So ist dir alles schön, was andern anders scheint.

30.

Schwer zu vertragen ist für eines Mannes Magen
Ein Weib, das niemals weiß, wieviel die Uhr geschlagen.

Er hat zu rechter Zeit nicht Früh- noch Abendmahls,
Und Ordnung fehlt der Welt, weil sie ihm fehlt im Haus.

31.

Verschieden ist im Grund, und wie es ist so bleib' es,
Verschieden der Beruf des Mannes und des Weibes.

Was äußerlich der Mann, hat innerlich das Weib,
Darum zusammen erst sind sie ein ganzer Leib.

Der Geist des Mannes mag frei in die Welt sich regen,
Des Weibes Seele soll den Haushalt still bewegen.

Der Haushalt ist die Welt, in die sie ist gestellt;
Die Welt bestellt sie, wenn den Haushalt sie bestellt.

Und der es ist versagt, im Hause Haus zu halten,
Als einen Haushalt soll sie ihr Gemüth verwalten.

Sein Wissen mag der Mann an alle Welt verschwenden;
Ein Weib soll, was sie weiß, in ihr Gemüth verwenden.

32.

Herr, deine Welt ist schön, Herr, deine Welt ist gut:
Gib mir nur hellen Sinn, gib mir nur frohen Muth!

Ich fühle, daß ich bin, ich fühle, daß du bist,
Und daß mein Sein von dir ein sel'ger Abglanz ist.

Die Welt beseligt du, beseligt dich in ihr;
Sollt' ich nicht selig sein, Allseliger, in dir?

33.

Geh' unempfindlich nicht und ungerührt vorbei
Vorn Schönen dieser Welt, alsob's nicht Gottes sei.

Zu schauen Blumenflor, zu hören Vögelchor,
Hat er das Auge dir erschlossen und das Ohr.

Wenn du verstopfen willst das Ohr, das Auge schließen,
Kann Gottes Preis dir nicht ertönen und ersprießen.

Viel Schönes hat die Welt, das, um von dir genossen
Zu werden, Gott erschuf; genieß' es unverdrossen!

34.

Gott ist ein Geist und kann des Leibes nicht entbehren;
Den Schöpfer fassen nicht reingeist'ger Schöpfung Sphären.

Er schuf, um Halt und Bild der Schöpfung zu verleihn,
Zum Geiste Fleisch und Bein, zum Menschen Pflanz' und Stein.

Als wie gefangen ist die Rose von dem Strauch,
So ist gefangen auch vom Leib des Geistes Hauch.

Dich zu vergeistigen, darfst du dich nicht entleiben;
Wenn du den Stock zerstörst, wo soll die Rose bleiben?

35.

Bin ich derselbe noch, den alle nun wettloben,
Der, gegen den sich sonst der Tadel nur erhoben?

Derselbe bin ich noch, kein andrer als ich war;
Und was ihr heute preist, verwarst ihr zwanzig Jahr.

36.

Viel Freunde hab' ich, die mehr meiner Poesie
Als meine Freunde sind, kaum nenn' ich Freunde sie.

Nur du bist ganz mein Freund, nicht meiner Poesie;
Von allem sagst du mir, von meinen Versen nie.

37.

Zu trösten brauch' ich dich in deinem Leiden nicht,
O Freund, du tröstest mich mit heiterm Angesicht.

Mit heiterm Angesicht der Erde Leiden tragen,
Das ist des Himmels Licht, das läßt uns nicht verzagen.

38.

Du hast gewis dein Theil von Lust, was du genossen,
Vergeffen, daß du nun dreinblickst so verdrossen.

Erinnre dich, wie schön einmal die Welt dir war!
So ist sie Andern jetzt, so ist sie immerdar.

So ist sie immerdar, nur immer andern Augen,
Für die sie grade taugt, die für sie grade taugen.

Und taugt sie dir nicht mehr, so taugt sie Andern noch;
Und taugst du selbst ihr nicht, so taugst du Andern doch.

Die Welt ist ewig schön, die Welt ist ewig jung,
Nicht im Genuße, nur in der Erinnerung.

39.

Halt' aufrecht, lieber Sohn, den Wuchs und deinen Geist,
Daß du von gradem Sinn und graden Gliedern seist!

Die falsche Demut senkt, die Tücke senkt ihr Haupt;
Dem freien Muth hat Gott empor zu schau'n erlaubt.

Bedenke, wessen Sohn du bist, richt' auf im Adel
Des Selbstgefühles dich, und fürchte keinen Tadel.

Den Tadel hast du nur zu fürchten, wenn du weichst
Dem Vater einst am Werth, dem du am Bilde gleichst.

40.

Das ist das Wetter nicht, das, als sie mich gear,
Die Mutter mir versprach, bald ist's nun fünfzig Jahr,

Als einen Monatlang sie die Geburt verschoben,
Daß sie erst den April ließ seine Laun' austoben:

Im warmen Schoße ward ich zärtlich aufgehoben,
Bis völlig auf der Flur der Wintersturm verschoben:

Als am sechzehnten Mai war aller Frost vorbei,
Sahen's daß ihr erster Sohn ihr zu gebären sei.

Sie lächelte dabei und sprach: Dein Leben sei
Von Kummerfrösten frei stets ein sechzehnter Mai.

O hätte sie's vermocht, die nun im Grabe ruht,
Mir zeigte die Natur stets mütterlichen Muth,

Die so stiefmütterlich sich leider nun erweist,
Daß mein Geburtstag sich mit Winterfrost uneiset.

Das hat, so ahnungsreich, die Mutter auch geahnt,
Die mit Sprichwörtern mich daran als Kind gemahnt.

Das eine war: Der Mai, der Mai ist nichts zu gut,
Er schneit dem Schäfer wol zuweilen auf den Hut.

Das andre Sprichwort klang noch frostiger: Im Mai,
Im Mai erfrieret oft der Vogel selbst im Ei.

Und wenn ich feiern mein Geburtsfest müßt' im Freien,
So würde auf den Hut Herr Mai dem Schäfer schneien.

Und hätt' ich nicht ein Nest ein warmes mir erkoren,
So wär' im Mai im Ei der Vogel gar erfroren.

41.

Der Lieb' ohn' Eigennutz freu' dich, die du gewannst,
Der freien Gab', um die du Dank nur geben kannst.

Was du dir jagen darfst, darfst dich kein König sagen:
Ganz reine Neigung ist's, was dir die Herzen schlagen.

Man sucht nicht deine Huld, man schenkt nicht deine Macht,
Und an den Menschen nur hat hier der Mensch gedacht.

42.

Der Bauern Sprichwort sagt: mein Sohn, wenn auf dem Sand
Die Ernte gut geräth, ist Theuerung im Land.

Warum? weil auf dem Sand der Segen nur bekommt
Von soviel Regen, als nicht besserem Boden frommt.

Wir haben schlimmen Stand dahier auf unserm Sand;
Was wünschen wir uns selbst? und was dem andern Land?

Ein schlimmer Wunsch: Weh' uns, daß andern wohl es gehe!
Und noch ein schlimmerer: Uns wohl, und allen wehe!

43.

Die Gegend könnte mir ganz anspruchslos gefallen,
Wenn sie als überschön nicht wär' verschrien von allen.

Nun macht die Augen, was sie suchten und nicht finden,
Auch für das Schöne, das sich wirklich fand, erblinden.

Gern ließ ich euern Mann das was er werth ist gelten;
Weil ihr ihn überschätzt, muß ich ihn leider schelten.

44.

Empor vom Berge strebt, und zwischen Wolken düstig
Als wie auf Flügeln schwebt Gemäuer hoch und lustig.

Es herrscht ins Land und schaut auf jedes Thal hinein,
Und hat am ersten und am letzten Sonnenschein.

Gewis der Freiheit Schloß! O nein, mit Zellen dumpf
Ein Kloster; auf die Hüh' wie kommt hinauf der Sumpf?

43.

Hoch zwischen Klippen hat ein Trüpplein Bäum' ihr Heil
Gefunden, wo sie nicht erreicht Art und Beil.

Sie ziehen dürftiger vom Fels der Nahrung Saft,
Doch neiden nicht umher die üpp'ge Nachbarschaft.

Denn all die andern sehn vom Berg im fernen Thal
Den Tod vor Augen, der hinab sie holt einmal,

Sei's um als Hüttenrauch, wie dort qualmt, aufzugehn,
Sei's in der Mühle, die dort ächzt, zersägt zu stehn.

Nur jene sind verschont, bis sie zernagt der Wurm
Des Alters, oder wirft von ihrer Klipp' ein Sturm.

46.

Sieh, wie den Zweck erreicht und der Gefahr entweicht
Der Efeu, der empor am Stamm der Buche schleicht.

Nicht um den ganzen Stamm rings flieht er seine Stränge,
Daß nicht der Baum, wenn er sich wachsend dehnt, sie sprengt.

Gradaufwärts kriecht er nur; vielleicht in künst'gen Tagen,
Wann nicht der Baum mehr wächst, wird er sich rundum wagen.

Dagegen bis Gerank, das nur den Sommer lebt,
Von allen Seiten um den Stamm sich sorglos webt.

Vom heur'gen Safttrieb ist sein Wachsthum nicht bedroht;
Und eh' der nächste schwillt, ist es schon selber todt.

47.

Rein kann ich nur mich freun der stillen Pflanzenwelt,
Die Leben nicht zerstört, nur Leben unterhält.

Die Thiere stören mich, der Schmetterling sogar,
Denk' ich der Fräglichkeit der Raupe, die er war.

48.

O daß ich sähe, wie du dort mir in bekannter
Gestalt entgegen kämst, zu früh von hier verbannter,
Mir unter Klagen heim, zum Himmel heim gesandter !

Mein liebster, schönster Sohn ! die Lust empfind' ich schon,
Daß solchen Engel ich gesandt an Gottes Thron.

49.

Einst meine Leserin bist du als Braut gewesen ;
Wie solltest du nicht gern dein schönes Brautlied lesen ?

Dem Dichter zum Verlust, dem Manne zum Gewinn,
Bist du nun meine Frau, nicht meine Leserin.

Und ich verdanke dir es nicht ; den ganzen Mann
Besitzest du, was gehn dich seine Bruchstück' an ?

Die Knaben nehm' ich aus, die Gott uns hat verliehn ;
Die hilf zu Männern auch, zu ganzen, mir erziehn.

50.

Zu hören wünschst du von drei berühmten Frauen
Mein Urtheil, lieber Fremd ! hier ist es im Vertrauen.

Bettine macht mir angst, und Rachel macht mir lange ;
Charlotte war ein Weib, was ich vom Weib verlange.

31.

Die Ströme liefen all gerades Wegs ins Meer,
Wenn sich die Berge nicht vorstreckten überqueer.

Den Bergen müssen sie anschmiegend sich bequemen,
Und ihren Lauf zum Meer durch manchen Umweg nehmen.

Die Berge halten sie am Ende doch nicht auf,
Und reicher wird dadurch ihr schöngewundner Lauf.

Dein Leben ist ein Strom: o laß dich's nicht verdrießen,
Durch manchen Berg gehemmt, dem Meere zuzufießen!

32.

Wenn du den armen Mann beschenkt hast mild und gütig,
Wend' auch von seinem Dank dich dann nicht ab hochmüthig.

Zehnz, hundert, tausendfach wünscht er dir Gottes Lohn,
Gibt mehr dir, als du ihm, laß ihm den Stolz, o Sohn,

Und geh statt seiner selbst als Schuldner du davon!

33.

Ein Herzog ward befragt, ob er auch Jagdhund' halte,
Damit des Waidwerks er nach Herzogswürden walte?

Auf eine Tafel wies er hin voll armer Leute,
Die er da speisen ließ: Dis hier ist meine Meute.

Ihr mögt mit eurer nur Hirsch' und Rehe plagen;
Mit meiner hier will ich das Himmelreich erjagen.

34.

Wird doch nicht über's Kind der Vater ungeduldig,
Das in der Arbeit ihn stört durch sein Spiel unschuldig.

Es klinkt die Thüren auf und zu, kommt um zu gehn,
Geht um zu kommen, läßt kein Ding am Flecke stehn,

Schiebt hier am Stuhl, zerzt da am Buch, ruckt dort am Tisch,
Und die Schreibfeder selbst macht es zum Fleckermisch.

Der Vater, statt mit Macht zu wehren, droht und lacht,
Die Störung freut ihn, die ihm Unterhaltung macht.

Die Welt ist auch ein Kind und will ihr Spielwerk treiben;
Wenn sie dich stört, mußt du sein geduldig bleiben.

Was schadet's, läßt sie dich ein wenig wen'ger schreiben!

35.

„Laß über dieses Buch uns nun zum Urtheil schreiten!“
Das Urtheil ist nicht leicht, das Buch hat viele Seiten.

Fragst du, was du daraus für Kopf und Herz gewannst,
So ist's ein Buch, das du genug nicht schätzen kannst.

Fragst du nach dem Genuß, so ist es zu genießen
Wie schöne Rosen, die an garst'gen Dornen sprießen.

Du freuest immer fort dich jeder schönen Blüte,
Und fühltest stets dabei den Stachel im Gemüthe.

Und fragst du endlich: Was kommt für der Menschheit Heil
Dabei heraus? das ist des Buches schwächster Theil.

Rein schön, das ist es nicht, und minder noch rein wahr,
Rein gut am wenigsten, ein Zwitter ganz und gar.

36.

Von keinem Helden, der noch lebet, sollst du singen,
Er möchte seinem Ruhm und dir noch Schande bringen.

Erst wann man ihn begräbt, weiß man, wie er gelebt,
Ob würdig oder nicht, daß ihn Gesang erhebt.

37.

Schämst du dich nicht, so breit dich auf der Welt zu machen,
Mit solcher Wichtigkeit zu treiben kleine Sachen?

Ein jegliches Gefühl in einen Vers zu fassen,
Um von des Markts Gewühl bewundern es zu lassen?

Wielange willst du auf der Welt nichts Bessres thun? —
Solang' es gibt auf ihr nichts Besseres als nun.

38.

Was machet groß und breit ein Buch? Unwissenheit,
Die Wissen werden will und nicht dazu gebeht.

Wer etwas besser weiß, ein Büchelchen ein kleines
Macht er daraus, und wer's am besten weiß, gar keines.

39.

Gegen den Jünger nimmt vertrauliche Geberden
Kein Meister, ohne gleich dafür bestraft zu werden.

Daß du herunterstiegst zu ihm, wird er vergessen
Und mit dir Haupt an Haupt auf ebnem Feld sich messen.

60.

Zur Sammlung der Jugendgedichte.

Wenn den Gealterten es freut, sich selber jung
Im Spiegel anzuschau'n der Nüchternung:

So kann sich deinem Glück, o Dichter, keins vergleichen,
Da deine Lieder dir so helle Spiegel reichen.

Nun siehst du, daß du nicht hast Müß' und Zeit verloren,
Und daß die Himmelstunst dir hielt, was sie geschworen.

Wie wenig auch die Welt von diesen Liedern hält,
Verewigt hast du dich darin und deine Welt.

61.

Wie wenig oder viel des Schönen mir gelang,
Erscheint mir doch am Ziel naturgemäß mein Gang.

Ich sehe, daß ich bin vom Schauen ausgegangen,
Um durch's Empfinden hin zum Denken zu gelangen.

62.

„Ein Vater nur,“ hast du's gehört? „benedict nicht
Den Sohn um ein Talent“, wie unser Meister spricht.

Nimm, Meister, väterlich den Jünger an zum Sohn,
Und der Nothwendigkeit des Neids bist du entflohn.

63.

Wieweit die Kräfte, die dir Gott gab, sich erstrecken,
Das kannst du nur, indem du sie gebrauchst, entdecken.

Doch auch dem stärksten Trieb des Baumes ist gesteckt
Ein Ziel, darüber sich sein Wachsthum nicht erstreckt.

Und besser manches Reis, das unentwickelt bleibt,
Als Schöpfertrieb, der sich erschöpfend überreißt.

64.

Wenn ihr vielleicht vermißt in diesem Buch die Einheit,
Statt großes Ganzes seht der Einzelheiten Kleinheit;

Doch eine Einheit ist, und doppelte, darinn:
Die Einheit in der Form, die Einheit auch im Sinn.

Auf wieviel Stoff nun angewandt die Einheit sei,
Das lenkt der Zufall, und ist wirklich einerlei.

65.

Mein Freund! ich liebe nicht ein größeres Gedicht,
Woraus am Ende nichts als Ein Gedanke spricht.

Ich wünschte selbigen Gedanken mir im kleinen,
Oder ein größeres, worin sich mehr vereinen.

66.

Ich habe kaum, und nun muß ich mich drum verklagen,
Die Rosen angesehen in diesen Sommertagen.

Was mir im Sinne lag, daß dieses mir geschah?
Schön muß' es sein, weil ich davor nicht Rosen sah.

Nun sind die Rosen mit den Sommertagen hin,
Und nicht geblieben ist auch was mir lag im Sinn.

67.

Versteh' mich, liebes Kind! so wenig als mir nun
Mich jung zu machen ziemt, ziemt dir schon alt zu thun;

Doch reine Freude laß uns aneinander haben,
Du lieb' an mir den Greis, ich lieb' an dir den Knaben.

Erbauen magst du dich an meinem Weisheitspruch,
Doch mich erquickten soll dein frischer Ranzgeruch.

Und eher möchte mir ein Liebeslied entspringen
Noch jetzt, als jetzt schon dir ein Lehrgebiht gelingen.

O komm, damit sich Herbst und Frühling schön ergänzen,
Mit Früchten lab' ich dich, du schmücke mich mit Kränzen.

68.

Des Ruhmes Garten wird nie blumenleer gepflückt,
Wie mancher sich darans mit Kränzen schon geschmückt.

An jeder Stelle, wo ein Jüngster Schönes brach,
Wächst gleich ein Schöneres für einen Jüngern nach.

69.

Mit meinen Söhnen gieng ich wandernd über Land,
Und es war wunderbar, wie ich mich da empfand.

So reizend zweifelhaft war es mir nie erschienen,
Ob ich ihr Führer sei, ob selbst geführt von ihnen.

Sie mögen nun so fort stets unbedürft'ger schreiten,
Und fähiger, mich gern bedürftenden zu leiten.

70.

Es ärgerte mich wol, daß von den braunen Haaren
So viel seit ein'ger Zeit mir grau geworden waren.

Nun aber freu' ich mich, daß bei den grauen doch
So viele braune sind geblieben immer noch.

Und wann die grauen nun die braunen überwiegen,
Wird es mich endlich freun, ein reines Grau zu kriegen.

Als Knabe betet' ich, und jetzo werd' es wahr:
„Gib, daß ich tragen mag mit Ehr'n ein graues Haar!“

71.

Die Seherinnen, die statt Augen andre Glieder
Zum Sehn gebrauchen, sind von Herzen mir zuwider.

Doch eine sah ein Bild in ihres Herzens Spiegel,
Dem gerne sich erschließt des meinen Schloß und Riegel.

Ein freundlich ernster Greis, mit offenstehnder Brust;
Ein Kindlein, lächelnd, blickt daraus hervor mit Lust.

So machen möcht' ich selbst mein Herz zu einer Wiege,
Und daß ich selber so als wie ein Kindlein liege!

Da ist das Innerste des Menschen schönbeschiedt,
Wo aus des Greisen Brust das Kindlein lächelnd blickt.

72.

Es war ein Mann — vielleicht ist mancher noch im Raume —
Dem alles wohl gelang, doch alles nur im Traume.

Im Traume sang er schön, im Traume sprach er gut,
Im Traume hatt' er Geld, im Traume hohen Muth.

Im Traume war er jung, im Traume hochgeehrt,
Im Traume kerngesund, im Traume grundgelehrt.

Im Traume pflanzte er den Garten blumenreich,
Im Traume baute er sein Haus Palästen gleich.

Im Traume that er, was ihm Lust und Freude machte,
Und leid that es ihm nur, wenn er vom Traum erwachte.

Drum such' er alsobald zum Traum zurückzukehren,
Um zu genießen, was sein Wachen muß' entbehren.

Unglücklich hat er nicht sein Leben hingebracht,
Weil er im Leben mehr geträumet als gewacht.

Doch glücklich war er nicht; nur glücklich ist der Wache,
Der nicht bedarf, daß erst ein Traum ihn glücklich mache.

73.

Zufrieden mußt du sein, zufrieden mit der Welt,
Es halten so mit ihr, wie sie mit dir es hält.

Zufrieden mußt du sein mit dem, was Gott beschieden,
Besonders aber mußt du sein mit dir zufrieden.

Wer nie zufrieden ist mit dem, was er vollbracht,
Ist es auch nicht mit Gott, der so ihn hat gemacht.

74.

Nicht im Gedanken laß die Wirklichkeit verschweben!
Der Himmel ist nicht da, die Erde aufzuheben.

Doch, wo hier Dunkel ist, laß Licht von dorthier glänzen!
Der Himmel ist nur da, die Erde zu ergänzen.

75.

Es ist ein Ewiges, das wandelt und das bleibt,
Das in sich selber ruht und ruhlos alles treibt.

Du mußt Erregungen und Leidenschaften lassen,
Wenn du das Ewige, das ruhet, willst erfassen.

Du mußt Erregungen und Leidenschaften hegen,
Wenn dich das Ewige, das wandelt, soll bewegen.

Erfassend und erfasst, erregend und erregt,
Sei gleich dem Ew'gen selbst, bewegt und unbewegt.

76.

Mit Unvollkommenheit zu ringen, ist das Loos
Des Menschen, ist sein Werth, und nicht sein Mangel blos.

Was unvollkommen ist, das soll vollkommen werden ;
Denn nur zum Werden, nicht zum Sein, sind wir auf Erden.

77.

Wer still steht, bleibt zurück, wenn Andre vorwärts gehn ;
O Unglück und o Glück ! nie darfst du stille stehn.

Was hilfst's, wonach du rennst, als Höchstes zu erkennen,
Wenn du zugleich erkennst, es sei nicht zu erkennen !

Der grade Weg ist nicht, nur immer gradaus gehn ;
Du mußt dich nach dem Ziel, das stets sich wendet, drehn.

Wie gern beschied' ich mich, ich sei noch nicht am Ende,
Wenn ich mich nur nicht stets am Anfang wieder fände !

78.

Von Zeit zu Zeit ein Schlag dem übermüth'gen Knaben,
Lehrt ihn besonnener gebrauchen seine Gaben.

O danke Gott, daß dir zur rechten Zeit von oben
Ward immer solch ein Wink, wann du dich überhoben.

79.

Wie ist die Autorschaft ein dorniger Beruf
Für einen, dessen Herz wie meines Gott erschuf !

Mag doch ein Anderer für Andre Rosen brechen,
Dem auch die Rosen blühen, nicht bloß die Dorne stechen!

Kann frent mich, was dabei Erfreulichs unterläuft,
Und alle Kränkung ist auf's franke Herz gehäuft.

80.

Sohn, der Tabakrauch auch, wozu ich dich anleiten
Nicht will, der schlimme Brauch, hat seine guten Seiten.

Die Leidenschaftlichkeit des Sprechens kann er dämpfen,
Um hingerissen nicht zu sein von Meinungskämpfen:

Daß dir die Pfeife nicht ausgeh', die du vergaßest,
Noch du im Eifer mehr als recht ist Dampf ausblasest.

81.

Was steht auf diesem Ring? Der Gastfreund sandt' ihn mir.
Heißt es Mîhr muhri mîhr? heißt es Muhr mîhri mîhr?

In Perserschrift ist nicht der flüchtige Vokal
Bezeichnet; heißen kann es beides allzumal.

Was heißt Mîhr muhri mîhr? „Die Sonne ist das Siegel
Der Liebe.“ Lieblich lacht die Lieb' aus diesem Spiegel.

Was heißt Muhr mîhri mîhr? „Das Siegel ist die Sonne
Der Liebe.“ Dieser Gruß ist wonnigliche Wonne.

Den Brief des Himmels deckt des Sonneniegels Glanz,
Das löst die Nacht und liest die Sternegeheimchrift ganz.

Das Siegel aber auf dem Brief, den Liebe schrieb,
Ist eine Sonne, die des Zweifels Nacht vertrieb.

Mit dieser Sonne siegl' ich hier das erste Blatt,
Das jenem, der bis Bild mir gab, zu danken hat.

Wer einen Gruß von mir empfängt mit diesem Stempel,
Er kommt vom Herzen aus der Liebe Sonnentempel.

82.

Am letzten Tag des Jahrs blick' ich zurück auf's ganze,
Und leuchten seh' ich es gleich einem Gottesglanze.

Es war nicht lauter Licht, nicht lauter reines Glück,
Doch nicht ein Schatten blieb in meinem Sinn zurück.

Die Freuden blühen mir noch, die Leiden sind erblichen,
Und ins Gefühl des Danks ist alles ausgeglichen.

Ich gab mit Lust der Welt das Beste was ich hatte,
Und freute mich zu sehn, daß sie's mit Dank erstatte.

Nichts Bessres wünsch' ich mir, als daß so hell und klar,
Wie das vergangne, mir sei jedes künft'ge Jahr.

83.

Am Neujahrs morgen merkt man wol auf Schicksalszeichen;
Glaubst' ich den meinigen, so müßt' ich schon erleichen.

Ich schlüpf', als ich aufstand, verkehrt in mein Gewand;
Als ich die Uhr nahm, fand ich, daß sie stille stand.

Mögl' alles, was verkehrt ich dieses Jahr soll thun,
So leicht wie das Gewand sein umzuwenden nun!

Und wenn mir soll die Uhr des Lebens stille stehn,
Mögl' es so unvermerkt und sanft im Schlaf geschehn!

84.

Nicht leicht vergeht ein Tag, an dem nicht was geschah,
Das herzlich mich erfreut, wenn ich es recht besah.

Wenn einer doch vergieng, an dem mir nichts des neuen
Erfreulichen geschehn, da muß mich altes freuen.

85.

Der Schlechte, wenn er fühlt sein Unrecht, wird dich hassen,
Der Edle dich dafür zwiefach mit Lieb' umfassen.

Betäuben durch den Haß will jener sein Gefühl,
Doch diesem heut die Lieb' ein sanftres Ruhegefühl.

86.

Noch immer fand ich, wann ich gieng auf neuen Wegen,
Daß mir die Förderung von selber kam entgegen,

Ein Fingerzeig, den mir am Orte, wo es noth,
Ein Fremder ungesucht und unerwartet bot.

87.

Mein Sohn, wenn du in dir hast aufgebaut ein Wissen,
Sei fein von Zeit zu Zeit der Nachhülf' auch beflissen.

Mit wenig Aufwand hältst du's leicht in gutem Stande;
Wenn's erst haufällig ward, ist's großer Schad' und Schande.

88.

Auf hoher Alpe steht die Pflanze fest im Bodem,
Und in die freie Luft haucht sie den Blütenodem.

Du siehst sie farbig blühen und duftig, doch das Grün
Des Blätterwuchses muß erliegen dem Bemühen.

Die Pflanze gibt die Wucht der Blätter auf, und sucht
Die Blüth' entgegen nur zu retten ihrer Frucht.

Gib auf den Blätterschwall! du kannst ihn nicht erhalten;
Und laß die Blüte sich in Himmelsluft entfalten!

89.

Ist Geben seliger als Nehmen, wie man spricht,
Warum die Seligkeit gibst du dir selber nicht?

Sag' nicht, daß du genug nicht habest, um zu geben;
Branch's zum Wohlleben nicht! ein Andrer braucht's zum Leben.

90.

Du in Gemächlichkeit gesättigt und bekleidet,
Denkst du des Bruders auch, der friert und Hunger leidet?

An ihn zu denken nur, verführt dich im Genuß,
Bis du dem Dürft'gen gibst von deinem Ueberfluß.

91.

Im Frühling fühl' ich mich verbunden mit der Welt,
Wo die Natur mir selbst den Spiegel Gottes hält.

Im Winter aber muß von Zeit zu Zeit mir sagen
Ein Blick, ein Wort, ein Gruß von Herzen, die mir schlagen.

Im Lenz war jedes Laub von Fremdes Hand ein Blatt;
Jetzt sagt mir nur sein Brief, was er zu sagen hat.

92.

Falsch, lieblos ist die Welt; doch welches Herz vom Glauben
Der Liebe lebt, läßt ihn sich von der Welt nicht rauben.

Das Gute, was du an Unwürdigen gethan,
Sei nur getrost! Gott schreibt auch das für gut dir an.

93.

Die schönsten Lieder, die aus vollstem Herzen dringen,
Sie werden nicht die Welt verwandeln und bezwingen.

Das wird allein der Kraft, der thätigen, gelingen.

Dem Manne zoll' ich Preis, der das im engsten Kreis
Weiß zu bethätigen, was ich zu träumen weiß.

Die folgenden Punkte sind die wesentlichen Ergebnisse
 der Untersuchung der Beziehungen zwischen den
 verschiedenen Faktoren der Wirtschaft und der
 Entwicklung der Nationen. Die Ergebnisse sind
 in der folgenden Tabelle dargestellt.

Die Tabelle zeigt die Ergebnisse der Untersuchung.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

